

# Notizen aus dem Stadt-Archiv

*Beiträge zur Rüdesheimer Stadtgeschichte,  
herausgegeben von Stadtarchivar Rolf Göttert*

*©Alle Veröffentlichungsrechte sind dem Stadt-Archiv Rüdesheim am Rhein vorbehalten*

91.

## Die Drosselgasse - ein Phänomen

Wäre es nach dem Willen eines früheren Leiters des Rüdesheimer Katasteramtes gegangen, dann hieße die „Drosselgasse“ längst „Drosselstraße“, was wiederum nicht zu den überlieferten Liedertexten paßte und auch nicht dem so engen Gässlein entsprochen hätte.

Wie kam eigentlich die Drosselgasse zu ihrem aparten Namen? Zahlreiche Journalisten, die schon viel Unsinn über das Gässlein verbreiteten, versuchten sich in mancherlei romantischen Deutungen: Die Winzer hätten der Weindrossel, die so gern an den süßen Trauben nascht, ein Denkmal setzen wollen. Dabei waren sie den gefiederten Traubendieben niemals hold! - Oder: In den zahlreichen Gärten ringsumher hätten vorzugsweise die Drosseln gesungen (dann hätten in der benachbarten „Amselgasse“ nur Amseln nisten dürfen. Aber die Stadtväter von einst, welche für die Namensgebung verantwortlich waren, hatten bei ihrer Wahl gewiß keine besonderen Hintergedanken gehegt. In älteren Dokumenten ab 1650 wurde vereinzelt sogar „Druschelgasse“ geschrieben, was sich nach den mundartlichen Regeln auch auf eine „Truschel“, eine plumpe Frauensperson könnte. Aber auch diese Deutung klingt absurd.

Nein, die Drosselgasse ist eine jener 6 engen Gässlein, die wie Kammzinken von der Oberstraße zum Rhein hinunter laufen und vermutlich im 15. Jahrhundert bei der Erweiterung der Rüdesheimer Altstadt angelegt wurden. Und dabei wurde die Drosselgasse zum bevorzugten Quartier der Rheinschiffer. Ihre Häuser auf vergleichsweise kleinen Parzellen hatten einen eigenen, bedarfsgerechten Zuschnitt. Man gelangte von der Straße in die engen Hinterhöfe nicht durch eigentliche Zufahrten, sondern nur durch den schmalen Hausflur, denn zum Inventar des Schiffers zählten nicht Zugtiere und Wagen, sondern Tauwerk, Ruder und Segeltuch, die sich leicht durch den Hausflur befördern ließen. Ihre Wasserfahrzeuge blieben hingegen am Rheinufer vertäut.

Der beiliegende Katasterplan von 1874 läßt diese kleinen Schifferhäuser Nr. 20, 21 und 45-49 (der besseren Übersicht halber nenne ich hier die alten Hausnummern) in der Stein- und Drosselgasse deutlich erkennen und hier wohnten über Generationen hinweg die bekannten Rüdesheimer Schifferdynastien, wie Bender, Maul, Mayer, Winau usw.

Anders verhielt es sich mit dem heute ältesten Haus Drosselgasse Nr. 5 (einst Haus Nr. 44), dem heutigen „**Drosselhof**“. Dieses gehörte zu den typischen rheinfränkischen Winzergehöften, die auf der einen Seite des Grundstücks das Wohnhaus mit Kelterhaus und Weinkeller hatten und

gegenüber, wegen des Geruches strikt getrennt, den Stall, die Dunggrube und die Scheuer. Das Wohnhaus war meist „giebelseitig“ zur Straße hin ausgerichtet. Da aber Häuser mit breiter, „traufseitiger“ Straßenfront wohlhabender aussahen, drehte man in vielen Fällen die Dachproportionen, indem man die Torfahrt überbaute, sodaß ein solcher Überbau Wohnhaus mit dem Stall verband. Auch der „Drosselhof“ erfuhr einen solchen Umbau, auf den sich vermutlich die im Giebel angegebene Jahreszahl 1727 bezieht, während das Wohngebäude tatsächlich noch etliche Jahre älter sein dürfte. Ja, es kommt sogar noch besser: Als vor wenigen Jahrzehnten der einst niedrige Weinkeller des „Drosselhofs“ vertieft wurde, stieß man auf die Gräber zweier römischer Legionäre, ein wahrlich eindrucksvoller Beleg für das hohe Alter dieses Siedlungsbereiches!

Also zur besagten Zeit um 1727 wohnte in diesem Anwesen der Winzer Hans Wendel Wunderlich mit seinem Sohn Johann Wunderlich. 1742 übernahmen andere Winzer, Georg und Johann Wittman einen Teil des Anwesens (im Katasterplan Nr. 44), während der größere, bis zur Steingasse reichende Teil (Nr. 30) an Jakob Wolf und 1761 an Martin Künzer überging. Nach den Wittmanns zogen in 44 im Jahre 1750 Christoph Müller und 1772 Joseph Hess ein, auf die 1822 Catharina Letz folgte, die Witwe des Diligence-Schiffers Jakob Letz, womit also auch hier die Winzer vom Schifferstand abgelöst wurden. Die Tochter Barbara Letz verheiratete sich und verkaufte 1826 den Drosselhof wieder an ein Mitglied der Schifferzunft, den Diligence-Schiffer **Dominikus Michael Meurer** jun.. Dieser war 1783 geboren und heiratete 1813 Elisabeth Scholl, Tochter des in Nr. 30 benachbarten Fuhrunternehmer und Weingutsbesitzer Nicolaus Scholl. Elisabeth brachte einen ansehnlichen Weinbergsbesitz mit in die Ehe, sodaß aus dem Schiffer zugleich ein Weingutsbesitzer wurde.

Beide Professionen ergänzten sich aber vorzüglich: Eine Wasser-Diligence (diese Rüdesheimer Schiffe wurden wegen ihres Komforts und ihrer Schnelligkeit gerühmt) diente vorwiegend der Personenbeförderung, nahm also auch die Rheinreisenden an Bord, die nach dem Ende der napoleonischen Ära in wachsender Zahl den Rhein wegen seiner Romantik besuchten und gerne in Rüdesheim einkehrten. Dominikus Michael ließ diese Kontakte nicht ungenutzt, um seine Weine und seine sommerliche Straußwirtschaft zu empfehlen. Leider verstarb der Schiffer bereits 1829, sodaß die Witwe mit 5 Töchtern und dem Sohn Bernhard die Wirtschaft alleine fortführen mußte. Der junge Bernhard Meurer begab sich zunächst auf die Wanderschaft, um etwas Gescheites zu lernen, starb aber bald in Wien an der 1831 grassierenden Cholera.

Aber lassen wir die Witwe Meurer mit ihren Töchtern zunächst alleine und schauen uns noch ein bißchen in der Drosselgasse um. Hier lebten schließlich nicht allein Schiffer, sondern auch recht illustre Bürger. In dem geräumigen Anwesen Nr. 23, das von der Drosselgasse bis zur Steingasse reichte, lebte als höherer Beamter der Resident Friedrich von Schäffer. Nach seinem Tode zog hier 1750 der Hofgerichtsrat von Fabis ein, dem 1761 die Gebrüder Maiser folgten, bis 1771 das geräumige Gebäude als Amtshaus an die kurmainzische Landeregierung überging. In den nächsten 157 Jahren finden wir hier verschiedene Behörden: ab 1806 die herzoglich-nassauische Amtsverwaltung, ab 1854 die nassauische Landessteuereasse, ab 1870 die königlich-preußische Kreisverwaltung und ab 1896 die kgl. preußische Oberförsterei. Bei einem dieser Beamten, dem nassauischen Amtsmann Friedrich Wilhelm Götz (1770-1823) weilte gar 1814 ein illustrier Gast zum Mittagstisch, nämlich Johann Wolfgang von Goethe. Und weil wir gerade bei Goethen sind: Philippine von Lade, die der Dichter als junges Mädchen verehrt hatte, verbrachte ihren Lebensabend in dem vormaligen Gasthof zum Engel (Haus Nr. 50) an der Ecke Drosselgasse/Rheinstraße. Und eine Jugendliebe des Dichters Clemens von Brentano, die Tochter des Engelwirtes Walpurgis Ackermann verlebte ihre letzten Jahre ebenfalls in der Drosselgasse im Haus Nr. 45.

Standen auf der westlichen Seite der Drosselgasse die kleinen Häuser dichtgedrängt, so gab es auf der Ostseite zunächst nur zwei große Anwesen, die bis zur Amselstraße reichten: Nr. 51 gehörte als landwirtschaftliches Gutshaus mit Scheuern, Ställen und einem großen Garten von 1730 bis 1798 drei Generationen der Familie Geisler, danach Joseph Baldner und kam 1852 an Wendelin Lauter, aus einer alteingesessenen Schmiede-Sippe, der hier aber eine Gemischtwarenhandlung einrichtete. Erst nach dem großen Brand von 1883 wurde von der Familie Lauter als Neubau das Hotel zur Post errichtet, wobei während der Ausschachtungsarbeiten einige mittelalterliche Waffen und ein Topf voll Münzen gefunden wurden. Noch heute ist die Familie Lauter in nunmehr 4. Generation hier ansässig.

Im oberen Teil der östlichen Drosselgasse finden wir das Anwesen Nr. 43, dessen weites Areal mit etlichen Wirtschaftsgebäuden und großen Gärten besetzt war und zwischen 1700 und 1844 in wechselnder Folge den begüterten Familien Ackermann und Jung gehörte. Um 1780 wurden auf dem Gartengelände zwei neue Wohnhäuser erbaut, in welchen zeitweise hohe Beamte ihr Domizil hatten, so 1790 der Rüdesheimer Amtsvogt Theodori, ab 1794 sein Nachfolger, Amtsvogt Schmidt und 1822 Baron Friedrich von Welter. Nach ihnen folgten als Besitzer im raschen Wechsel Johann Grollmund, Georg Wollweber und schließlich die Weinhandlung Scholl & Hillebrand. - Das Ackermann/Jung'sche Wohnhaus an der Ecke zur Oberstraße wurde nach 1844 an die Lebkuchenbäcker Damian Schmidt und Joseph Fetzer verkauft, ehe schließlich der Wirt und Weinhändler Johannes Müller („Drosselmüller“) das schöne, alte Gebäude erwarb.

Damit wären wir wieder zum alten Drosselhof zurückgekehrt. Hier hatte eine der 5 Meurer-Töchter, Elisabeth im Jahre 1849 den Rüdesheimer Diligence-Schiffer **Johannes Müller** geheiratet. Dieses Paar erbte 1857 den Drosselhof von der Witwe Meurer und richtete hierin statt einer temporären Straußwirtschaft eine regelrechte Weinwirtschaft ein. Das Gewerbe der Diligence-Schiffer war nämlich inzwischen durch die wachsende Dampfschiffahrt auf dem Rhein stark zurückgedrängt worden. Johannes Müller erwies sich aber als aufmerksamer und beliebter Gastwirt, sodaß ihm schließlich eine der frühen Ausgaben von Baedekers Reiseführer einen Stern mit dem Hinweis „sehr beliebt“ verlieh. Zwar war damals Müller der einzige Wirt in der Drosselgasse, doch machten ihm in der Stadt mehr als ein Dutzend beliebter Straußwirtschaften genug Konkurrenz. Doch Müller erkannte, daß die Gäste in Scharen angelockt wurden, wenn fröhlicher Rundgesang aus seinem Lokal erscholl. Also animierte er die jungen Studenten der Binger Technischen Fachschule (Technikum), wegen ihres bescheidenen Taschengeldes auch „die Groschebuwe“ genannt, sonntags in seiner Weinstube fleißig ihre Kommerslieder zu singen, wofür er ihnen gratis Wein einschenkte. Dies fand bei den Touristen großen Anklang, zumal jeder guten Deutsche eine ganze Reihe von Rhein- und Trinkliedern mit allen Strophen singen konnte: Doch damit nicht genug: 1885 verfasste Otto Hausmann für den Drosselhof ein eigenes Hauslied: „Zu Rüdesheim in der Drosselgass ...“, das von J. Pauli vertont wurde. Dieses Lied sollte einmal wesentlich zur Berühmtheit der kleinen Gasse beitragen.

Erstmals lockte also weinseliger Lärm Gäste in die Drosselgasse und die Familie Müller hatte alle Hände voll zu tun, um Wein aufzutragen und Gläser zu spülen. Neben seinen Schwestern griff auch der Sohn Joseph Michael Müller, der sich im Priesterseminar auf den geistlichen Stand vorbereitete und später als päpstlicher Prälat einen hohen Rang einnahm, tüchtig zu und knüpfte die Schürze über die Soutane. Die Ereignisse um die Errichtung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald taten ein Übriges, um Müllers Gaststube zu füllen, sodaß sie bald zu klein wurde und auf das Kelterhaus und die Remise ausgedehnt werden mußte.

Inzwischen hatten sich in Rüdesheim 1883 zwei gewaltige Feuersbrünste ereignet, denen u.a. auch sämtliche Häuser in der unteren Hälfte der Drosselgasse zum Opfer fielen. Zwar wurden sie rasch wieder aufgebaut, hatten aber bei weitem nicht mehr das malerische Flair von einst. Der

Anziehungskraft der Müller'schen Weinstube tat aber dieses Mißgeschick keinen Abbruch, denn die Stadt war wegen der Denkmalseinweihung im September 1883 voll mit Gästen.

1887 übergab Johannes Müller den Drosselhof an seinen Sohn **Johann Baptist Müller** und zog sich in das gegenüberliegende Haus Nr. 43 zurück, das er damals von Joseph Fetzer kaufte, um darin seine Weinhandlung „**Drosselmüller**“ einzurichten. Auch von dem bergseitigen Nachbarhaus Nr. 41 hatte er einen Teil gekauft, während das obere Eckhaus an den Bürogehilfen Adam Damm ging, dessen Frau und Tochter hier noch lange ein Spezereilädchen führten.

Lange wurde verkündet, daß der Drosselhof bis 1928 das einzige Weinhaus in der Drosselgasse gewesen sei. Tatsächlich hatte aber im Hause 45 (Drosselgasse 4) um 1890 der Kaufmann **Carl Brötz** ebenfalls eine kleine Gastwirtschaft eingerichtet. 1892 verpachtete Brötz sein Kneipchen an den Restaurateur Karl Henscher, der bis 1902 dort Konzessionär war. Nach ihm wollte der Rüdesheimer Gastronom Leonhard Becker den Betrieb weiterführen, doch wurde ihm die Konzession versagt, weil die Gaststube zu klein sei. Aber inzwischen war der Denkmalsboom abgeflaut und in der Drosselgasse wieder Normalität eingekehrt. Und durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914-1918 kam in Rüdesheim der Fremdenverkehr schier ganz zum Erliegen.

Nach dem Kriegsende hatte Johann Baptist Müller keine Lust mehr, seinen Drosselhof weiterzuführen und er bot das Weinhaus zum Verkauf an. 1921 fand er zwei Kaufinteressenten, die sich aber als wenig seriös entpuppten: Ein Oberleutnant a.D. Rost und seine Frau Berta, eine gebürtige Schweizerin, die in Frankfurt einen obskuren Pelz- und Juwelenhandel betrieben hatte, suchten im Rheingau allerlei Grundstücke zu kaufen. Offenbar waren damit Spekulationen hinsichtlich der fortschreitenden Inflation beabsichtigt, doch zerschlug sich der Kauf, denn die Behörden weigerten sich, eine Konzession zu erteilen, weil die Frau eine lügenhafte und raffinierte Person sei. - Aber schon wenige Monate später fand Müller dann doch noch einen solventen Käufer: **Gustav Düllberg**, ein Töpfermeister aus dem Westerwald, der sich schon in Wiesbaden zur Ruhe gesetzt hatte. Obgleich gar kein ausgebildeter Gastronom, sollte Düllberg für die Drosselgasse zu einer Schlüsselfigur werden. Noch lähmte die Inflation jeden wirtschaftlichen Fortschritt, aber Düllberg ahnte schon die „roaring twenties“ und richtete sich mit einer neuartigen Werbung darauf ein. Er grub das alte Hausmann'sche Drosselhof-Lied aus, ließ es in schwungvollem Arrangement auf kleine „Singola-Schallplatten“ pressen, die zugleich Ansichtspostkarten waren und 30 Pfennige kosteten. Ferner sandte er das Hauslied auf regulären Schallplatten an alle Rundfunkanstalten mit der Bitte, das Lied so oft wie möglich zwischen den Sendungen in den Äther zu senden. „Zu Rüdesheim in der Drosselgass ...“ tönte es immer wieder vielen Deutschen in die Ohren, bis sie schließlich eigens an den Rhein reisten, um endlich einmal die Drosselgasse zu erleben.

Düllbergs Erfolg weckte natürlich die Konkurrenz. Gegenüber vom Drosselhof eröffnete in dem Haus Nr. 56, das der Weingroßhandlung Scholl & Hillebrand gehörte, ein Rüdesheimer Winzerverein einen Ausschank, der aber wegen mangelhafter Geschäftsführung auf keinen grünen Zweig kam. Deshalb setzten Scholl & Hillebrand mit ihrem jungen Angestellten Peter Ohlig einen eigenen Pächter ein. Dieser ließ durch den Architekten Georg Hartmann die Gasträume stimmungsvoll ausgestalten und stellte als „Zäpfer“ Heinrich Merten ein, der schon als Restaurateur auf dem Dampfer „Koningin Emma“ der Nederlandse Stoomboot Rederij beste Erfahrungen im Umgang mit Touristen gesammelt hatte. Dergestalt wurde dieses neue Weinhaus „**Lindenwirt in der Drosselgass**“ im Mai 1928 eröffnet. Nach Anzeigen wegen Überschreitung der Polizeistunde stellte sich aber heraus, daß Mertens nicht als angestellter Zäpfer agierte, sondern das Geschäft voll auf eigene Rechnung betrieb, während die Schankerlaubnis doch auf Peter Ohlig lautete. So kam es, daß am 2.11.1929 Mertens im Lindenwirt durch den Restaurateur Gottfried Walter Dicke abgelöst wurde, der sich dem Publikum als „bergischer Dichter-Wirt Waldemar von Wichelkus“ vorstellte. Dessen Termin zur rauschenden Neueröffnung war

schlecht gewählt, denn daß er auf Allerseelen-Tag Tanzmusik aufspielen ließ, verübelten ihm die Ordnungsbehörden.

Noch ein weiterer Wettbewerber stellte sich ein: Die Weinhandlung Julius Barth & Co. erwarb das alte Amtshaus, in welchem die Forstbehörde residierte und erbaute dafür am Engerweg eine neue Oberförsterei. Das Amtshaus wurde 1930 gründlich umgekrempelt, erhielt ein zinnengekröntes Türmchen und hieß fortan „**Weinhaus Rüdesheimer Schloß**“. Als Restaurateur treffen wir hier wieder den schon erwähnten Heinrich Merten.

Bei soviel Wettbewerb verging dem alten Düllberg die Lust an der Drosselgasse. er veräußerte sein Hotel-Restaurant Drosselhof (es hatte in den alten Mauern immerhin 7 Fremdenzimmer!) an einen Gastronomen Ernst Busch, der es am 1.4.1928 an den Wirt Karl Johannsen aus Neuendorf-Koblenz weiterverkaufte. Dieser stellte sogleich als Geschäftsführer und Konzessionär Herrn Hans Frey ein, der dann 1930 zusammen mit seinem Schwager Wolfgang Bayer den Drosselhof als eigenen Betrieb übernahm, während sein Bruder Josef Frey Geschäftsführer im Lindenwirt wurde - Und schließlich blieb auch die alte Weinhandlung „Drosselmüller“ nicht von Veränderungen verschont und gelangte in den Besitz des auswärtigen Weinkaufmanns Sottocasa.

Nun waren es also in der Drosselgasse ihrer Drei, die um die Gunst weinlüsterner Gäste buhlten. Was sich als Quelle rheinischer Fröhlichkeit apostrophierte, war aber hinter den Kulissen keineswegs so fröhlich. Ein harter Konkurrenzkampf entbrannte, jeder beschimpfte jeden: da waren die Tanzkapellen zu laut, dort standen auffällig gewandete Kellerinnen wie Animierdamen an den Eingängen und hier wurde ständig die Polizeistunde überschritten. Die Nachbarn beklagten, daß die Straßen mit Urin und Erbrochenem verunreinigt seien. Die drei armen Stadtpolizisten hatten alle Hände voll zu tun, um Schlägereien zu schlichten, Protokolle aufzunehmen und Feierabend zu bieten. Eines Morgens früh um 2 Uhr vernahm ein Wachtmeister noch heftigen Lärm im Drosselhof. Als er in die Wirtsstube eintrat, um die Gäste ins Bett zu scheuchen, fand er den kompletten Magistrat vor, der nach einer Sitzung noch feuchtfröhlich zusammensaß. Bitter beklagte sich der Ordnungshüter in einem Schreiben, daß er nicht wüßte, wie er sich verhalten solle, wenn er zudem noch von seinen Vorgesetzten ausgelacht werde.

Die Zeiten änderten sich nach der „Machtergreifung“ 1933 auch in der Drosselgasse, indem Landrat Mülhens am 10.4.1933 anordnete, daß in den Stimmungslokalen „nur eine dem deutschen Empfinden entsprechende Musik aufgeführt wird. Vor allen Dingen ist jede überlaute Jazzmusik mit Trommel, Becken und Saxophon untersagt.“ Ferner bemängelte er, daß nach übermäßigem Alkoholgenuß das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied („Sturmlied der Deutschen Freiheitsbewegung“) gegrölt werde, was zu Unzuträglichkeiten mit anderen Gästen führe. Deshalb solle durch einen Hinweis auf einem Schild dieser Unfug untersagt werden. Beide erhabene Lieder dürften nur dann in geschlossener Gesellschaft gesungen werden, wenn hierzu eine besondere Veranlassung gegeben sei.

Das Getöse in der Drosselgasse wurde noch ärger, als die NS-Organisation „Kraft durch Freude“ während der 30er Jahre die Stadt mit Gästen aus zahllosen Sonderzügen überschwemmte. Hier hätten die Gastronomen ihr Geschick beweisen können, Trunkenbolde und gesittete Weingenießer unter einen Hut zu bringen, um das romantische Image der Drosselgasse zu bewahren. Aber noch lange Zeit wurden die Drosselgassen-Unternehmer mit diesen Problemen nicht fertig.

Der zweite Weltkrieg führte zu einer Zwangspause, die Drosselgasse verstummte. Am Katharinentag am 25.11.1944 lag die Drosselgasse dicht um Rande des Bombenteppichs, der

über unsere arme Stadt gebreitet wurde. Eine Handvoll Stabbrandbomben genügte, um den Lindenwirt und das Rüdesheimer Schloß in Schutt und Asche zu legen. Lediglich der Drosselhof blieb verschont. Beim Wiederaufbau in der Nachkriegszeit wurden hier die Karten neu gemischt: Peter Ohlig ließ den Lindenwirt nach den Plänen seines Schwiegervaters, Baurat Wilhelm Poppendieck in ansprechender Form aufbauen, wobei er sein Anwesen durch den Ankauf des Hauses 43 und einen großen Garten in der Amselgasse großzügig erweiterte. Die Firma Scholl & Hillebrand war als Besitzer ausgeschieden und Peter Ohlig wurde zum alleinigen Hausherrn. Die Ruine des Rüdesheimer Schloßes blieb eine Zeitlang herrenlos und wurde 1949 von dem ehemaligen Küchenchef des Bahnhofrestaurants Bebra, Gustav Niedner gekauft. Gemeinsam mit dem Weingutsbesitzer Georg Breuer und dem Hotelier Walter Fießler wurde das Weinhaus in den stehengebliebenen Umfassungsmauern neuerrichtet. Selbst die alte Linde im Gasthof blieb erhalten. Sie wurde schon 1930 in einem eigenen Hauslied besungen, das eigentlich für Heidelberg vorgesehen war, dort aber kein Interesse fand. Also änderte man fix den Text von „Im Heidelberger Schloß steht eine Linde ...“ auf das Rüdesheimer Schloß um, übersah aber lange Zeit, daß im weiteren Liedtext immer vom Neckarstrand die Rede war, ein Kuriosum, das bei soviel Weinseligkeit nicht weiter auffiel.

In den darauffolgenden Jahren wurden auch die letzten Anwesen in der Drosselgasse von der Gastronomie vereinnahmt. Kleine intime Lokale, wie **„Der Engel“**, **„Die ewige Lampe“**, **„Bei Hannelore“**, **„Der Amselwirt“** und das **„Kuckucksnest“** wurden eröffnet. Zum großen Entsetzen der Winzer wurde hier jetzt auch Bier ausgeschenkt und neben den Flaschenweinen auch offene Weine im Glas angeboten, um auch die Wünsche jenes Gastes zu erfüllen, der aus dem Ausland kommt und kein ausgesprochener Weintrinker ist. Doch diese anfängliche Entrüstung hat sich inzwischen längst gelegt.

Der Tatkraft der Drosselgassen-Wirte beim raschen Wiederaufbau ist es zu verdanken, daß Rüdesheim nach dem Kriege weiter eines der meistbesuchten Touristen-Ziele am Rhein blieb. Inzwischen sind wieder 50 Jahre verstrichen, eine neue Wirtegeneration gab den alten Futterneid auf und hat sich gemeinsam mit Erfolg darum bemüht, den veränderten Erwartungen der Gäste Rechnung zu tragen. Leider sind die alten Rundgesänge verschwunden, weil sie den deutschen und vor allem den ausländischen Gästen nicht mehr geläufig sind. Die Tanzkapellen haben ihre Lautstärke auf ein erträgliches Maß reduziert, sodaß die Gäste auch mal ein Wort miteinander reden können. Auch der Weingenuß wurde durch gesteigertes Gesundheitsbewußtsein und durch die Sorge um den Führerschein so weit eingegrenzt, daß kaum noch ein Vollrausch davongetragen wird. Stattdessen hat es sich in den letzten Jahrzehnten bestens bewährt, sich nicht nur auf „Wein, Weib und Gesang“ zu beschränken, sondern durch spezielle, auch ungewöhnliche Angebote die unterschiedlichen Gästekreise in überzeugender Weise anzusprechen. Nur auf solche Weise kann das „Phänomen Drosselgasse“ erfolgreich fortbestehen.

Rolf Göttert  
1.7.1998